

Einige einleitende Überlegungen zum Schwerpunkt ›Media Literacy‹

Rolf Parr/Tanja Nusser

Entstanden im Kontext der vom Deutschen Akademischen Austauschdienst geförderten Germanistischen Institutspartnerschaft zwischen der University of Cincinnati und der Universität Duisburg-Essen zum Rahmenthema »Literalität/Literacy«, gehen die Beiträge dieses Schwerpunkts auf ein Seminar mit dem Titel »German Studies Approaches to Media Literacy« bei der GSA-Tagung 2022 in Houston zurück. Im Austausch mit zahlreichen Kolleg/-innen war unsere Ausgangsüberlegung, dass Fragen von Literalität und Medialität wesentlich für die Vermittlung fachlicher, kultureller und interkultureller Kompetenzen in der germanistischen Forschung und Lehre sind, und zwar insbesondere dann, wenn es darum geht, die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen kultureller, sozialpolitischer und medialer Art sowie ihren Einfluss auf den Erwerb des Deutschen als zweiter Sprache verstehen zu können. Denn zum einen haben sich in den letzten Jahren im Zuge der Digitalisierung vielfältige und ständig im Wandel begriffene neue Medien, Medienformate und -plattformen etabliert, die auch neue Kommunikationsformen und ein verändertes Lese-, Schreib- und Sehverhalten (im weiteren Sinne Wahrnehmungsverhalten) erfordern. Damit sind Medien zum anderen auch selbst in den Fokus der Literacy-Debatte gerückt.¹

So werden derzeit Fragen der Schrift und des Schreibens auch für Kunst und Medien immer interessanter, wie beispielsweise das Projekt »Das neue Alphabet« am Haus der Kulturen der Welt in Berlin gezeigt hat.² Ausgehend von der Schriftbasiertheit des digitalen Codes, wurden dort Sprach- und Literaturwissenschaft mit Forschungen zu Kunst und digitaler Kultur zusammengebracht und das Primat des

1 Einen guten Überblick über die Diskussion zu Media Literacy gibt Sonia Livingstone: Media Literacy and Media Policy. In: Ben Bachmaier (Hg.): Medienbildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 33–44, sowie Christian Swertz/Clemens Fessler: Literacy. In: Medienimpulse 48.4 (2005), online unter <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/mi272>.

2 Vgl. zum Programm http://www.hkw.de/de/programm/projekte/2019/das_neue_alphabet/das_neue_alphabet_start.php.

Bildes durch das Primat der Schrift ergänzt. Weiter ist auch die Bedeutung von Spielen als ein Medium des Wissenserwerbs, aber auch der Literacy in der Ludologie,³ der Medienwissenschaft sowie der Pädagogik hervorzuheben. Hierbei geht es nicht um die schon in den frühen 1990er-Jahren expandierende Forschung zu kindlicher Alphabetisierung durch Spielen, sondern um digitale und analoge Spiele als Medien im Zweitsprachenerwerb und zur Aneignung interkultureller Kompetenzen.

Schließlich wird zurzeit von vielerlei Orten aus eindringlich konstatiert, dass wir uns in einer postfaktischen Zeit, in einer Post-Truth Era befinden, was die Frage noch einmal neu aufwirft, wie die Zeichen, mit denen wir es zu tun haben, denn ›richtig‹ gelesen und verstanden werden können.⁴ In dieser Konstellation und vor dem Hintergrund, dass Verstehen nicht zuletzt auch durch Affekte gelenkt wird, gewinnt Literalität (Literacy) gerade an den Schnittstellen und im Zusammenspiel unterschiedlicher medialer und literaler Kulturen an Bedeutung. Diese Bedeutung zeigt sich nicht zuletzt auch in der bewussten Handhabung und Anwendung literaler Kompetenzen im Falle von dezidiert kritischen Lektüren.⁵

Literalität wird hier also als ein wichtiger Begriff der gegenwärtigen Germanistik verstanden, da Literalität grundlegende Voraussetzung für die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen ist. Gerade in komplexen Gesellschaften mit ihren pluralen Lebenswelten, in denen verbale Kommunikation die Schlüsselform sozialen Handelns ist, stellt die Fähigkeit, sich auf unterschiedliche kommunikative Kontexte einzulassen und mit verschiedenen Menschen über verschiedene Medien auf vielfältige Weise kommunizieren zu können, einen zentralen Bestandteil dessen dar, was Pierre Bourdieu »kulturelles Kapital« genannt hat. Nicht nur werden zahlreiche soziale und kulturelle Objektivationen sprachlich sedimentiert und in der zwischenmenschlichen Kommunikation tradiert und modifiziert, sondern auch private sowie institutionelle Entscheidungen werden kommunikativ oftmals literal bzw. medial vermittelt getroffen.

Entwicklungen wie die skizzierten machen aber auch deutlich, dass es schwierig ist, von ›Literacy‹ im Singular zu sprechen, hat man es in der Forschung und auch

-
- 3 Siehe Kathleen A. Roskos/James F. Christie: Gaining Ground in Understanding the Play-Literacy Relationship. In: *American Journal of Play* 6.1 (2013), pp. 82–97; Karen Markey/Chris Leeder/Soo Young Rieh: Designing Online Information Literacy Games Students Want to Play. Lanham/Boulder/New York et al.: Rowman & Littlefield 2014; Catherine Beavis/Michael Dezuanni/Joanne O'Mara (eds.): *Serious Play. Literacy, Learning and Digital Games*. New York/London: Routledge 2017.
 - 4 Vgl. Monica Bulger/Patrick Davison: The Promises, Challenges and Futures of Media Literacy. In: *Journal of Media Literacy Education* 10.1 (2018), pp. 1–21.
 - 5 Vgl. Steven Funk/Douglas Kellner/Jeff Share: Critical Media Literacy as Transformative Pedagogy. In: Melda N. Yildiz/Jared Keengwe (eds.): *Handbook of Research on Media Literacy in the Digital Age*. Hershey, PA: IGI Global 2016, pp. 318–348.

der didaktischen Umsetzung doch mit einer Vielzahl unterschiedlicher Konzeptionen und Begriffe von ›Literacy‹ zu tun. Wie nötig daher eine auch forschungsgeschichtliche Aufarbeitung der Verwendung von ›Literalität/Literarizität‹ und ebenso von ›Medialität‹ ist, wird schnell deutlich, wenn man den Gebrauch der Begriffe gegeneinander abzugrenzen und so zu konturieren versucht.⁶

Als Parallelbegriff zu ›Literarizität‹ würde ›Medialität‹ dann zunächst die Menge der genuin medialen Eigenschaften und Verfahren meinen. In diesem Sinne wird von Medialität beispielsweise von Knut Hickethier gesprochen, der den Begriff auf zwei Ebenen des Medialen bezieht. Auf der ersten Ebene bezeichnet Medialität spezifische Eigenschaften, die »für alle Medien in gleicher Weise determinierend« sind, also »etwas Grundsätzliches, das die mediale Kommunikation insgesamt bestimmt«⁷. Zu denken ist hier etwa an sämtliche Formen von Wiederholung, die technische Reproduzierbarkeit und damit Medialität voraussetzen.⁸ Auf der zweiten Ebene »meint der Begriff das *als typisch genommene Set von Eigenschaften*, das für *einzelne* Medien als konstitutiv angesehen wird«,⁹ sodass nach einer spezifischen Medialität des Films (etwa der »technische[n] Wahrnehmungsanordnung des Kinos« und den filmischen »Produktions- und Distributionsformen«), des Radios (dem »Radiofonen«), des Fernsehens (dem »Audiovisuellen« bzw. noch spezifischer dem »Televisuellen«), der neuen »Netzmedien« usw. zu fragen wäre.¹⁰

Die medialen Eigenschaften auf beiden Ebenen werden dabei gleichermaßen durch die jeweils zugrunde liegende Technik hervorgebracht, wie auch durch den kulturellen Gebrauch der Medien bestimmt.¹¹ Soweit könnte man die Begrifflichkeit für halbwegs geklärt erachten,¹² wenn nicht in den Sprachwissenschaften und -didaktiken sowie der empirischen Bildungsforschung seit der ersten PISA-Studie verstärkt von *Literalität* die Rede wäre, was nicht allein die spezifischen Eigenschaften geschriebener Sprache meint, sondern auch diejenigen Kompetenzen, über die Ein-

6 Die nachfolgenden Überlegungen basieren auf Rolf Parr: Medialität und Interdiskursivität. In: Georg Mein/Heinz Sieburg (Hg.): Medien des Wissens. Interdisziplinäre Aspekte von Medialität. Bielefeld: transcript 2011, S. 23–42.

7 Knut Hickethier: Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart/Weimar: Metzler 2003, S. 26.

8 Vgl. Rolf Parr: ›Wiederholen‹. Ein Strukturelement von Film, Fernsehen und neuen Medien im Fokus der Medientheorien. In: kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie, Nr. 47 (Juni 2004), S. 33–39.

9 Hickethier: Einführung in die Medienwissenschaft, S. 26.

10 Ebd., S. 357–359.

11 Vgl. ebd., S. 27 und 29.

12 Unberücksichtigt bleibt hier die Verwendung des Begriffs für Personen (›Medien‹) mit übernormalen Fähigkeiten, die als Instanzen der Vermittlung (des ›medialen Kontakts‹) zwischen Diesseitigem und Jenseitigem fungieren.

zelindividuen verfügen müssen, um an schriftsprachlichen Kulturen sinnvoll teilhaben zu können.

Gegenüber eher medientheoretischen Beschreibungen der Unterschiede zwischen Literalität und Oralität bei Walter J. Ong und anderen Literalitätsforscher/-innen¹³ bedeutet das eine Verschiebung hin zu den Rezipient/-innen und ihren Kompetenzen. Für die Sprach- und Literaturwissenschaften ist das halbwegs unproblematisch, da man *Literarizität* von *Literalität* ja trotz der doppelten Besetzung von Literalität als Verfahren und als Rezeptionskompetenz noch recht gut voneinander unterscheiden kann. Schwieriger sieht es jedoch für die Medienwissenschaften aus, denn da heißt es für das Ensemble der typischen Verfahren im Deutschen ja nicht etwa ›Mediarizität‹ oder ›Medializität‹, sondern nur *Medialität*, sodass man in Analogie zur Sprach- und Literaturwissenschaft denken könnte, *Medialität* sei für Medien das, was *Literalität* für die Rezeption von Schriftsprache sei, nämlich eine User-Kompetenz. Die Fähigkeiten der Rezipienten sind aber gerade nicht gemeint, wenn der Blick auf die ›Medienhaftigkeit‹ gelenkt werden soll und damit auf die Frage, wie durch verschiedene Medien verschiedenes Wissen und verschiedene »Kulturen der Kommunikation«¹⁴ konstituiert werden.

Nimmt man die englischen Begriffe hinzu, dann entspräche dem sprachwissenschaftlichen *Literalitätsbegriff* – englisch *Literacy* bzw. *Reading-Literacy* – derjenige der *Media-Literacy* bzw. eingeschränkter der *Digital-Literacy* oder im deutschsprachigen Raum der zwischen medienwissenschaftlicher und medienpädagogischer Akzentuierung changierende und daher enorm komplexe Begriff der *Medienkompetenz*, meist gebraucht im Sinne derjenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten, über die Individuen oder Gruppen verfügen müssen, um – so Klaus Neumann-Braun – »Massen- und Individualmedien zu handhaben, sich in der Medienwelt zurechtzufinden, Medieninhalte aufzunehmen, zu verarbeiten und gestalterisch in den Medienproduktions- und -distributionsprozeß eingreifen zu können«.¹⁵

Noch einmal komplexer wird es, wenn zudem politische und gesellschaftliche Entwicklungen als Bedingungsfaktoren des Verständnisses von ›Literacy‹ einbezogen werden. Ging etwa Donald Hirsch, der maßgeblich die Cultural Literacy beeinflusst hat, in den 1980er-Jahren noch davon aus, dass eine ›Verbindung‹ zwi-

13 Walter J. Ong: *Orality and Literacy. The Technologizing of the Word*. London: Routledge 1982 (dt.: *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1987). – Vgl. als ›Klassiker‹ auch Jack Goody (Hg.): *Literalität in traditionellen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.

14 Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg »Medien und kulturelle Kommunikation«. Forschungsprogramm, online unter <http://www..>

15 Klaus Neumann-Braun: *Medienkompetenz*. In: Alexander Roesler/Bernd Stiegler (Hg.): *Grundbegriffe der Medientheorie*. München: Fink 2005, S. 173–175, hier S. 173.

schen »language-making, culture-making, and nation-making«¹⁶ bestünde und es die Funktion der »national literacy« sei »to foster effective nationwide communications«, sodass »[o]ur chief instrument of communication over time and space is the standard national language, which is sustained by national literacy«,¹⁷ so ist dieses Verständnis von Literacy in den letzten 15 Jahren deutlich kritisiert worden. Denn mitzudenken ist bei Hirschs Ansatz die Aus- und Zurichtung von Bildung im Zusammenhang mit der fortschreitenden Industrialisierung, die mit dazu beitrug, dass sich ein ›Literacy Myth‹¹⁸ etablieren konnte, der davon ausgeht, dass mehr Bildung zu besseren Aufstiegschancen führt. Auch vonseiten der ›Critical Literacies‹ ist Kritik an Hirschs Konzept geübt worden, beispielsweise von Harvey Graff, der schon Ende der 1980er darauf hingewiesen hat, dass Hirsch »the spirit of the writers of the *Encyclopédie* with their misplaced utopianism, elitism, goals of cultural homogeneity, and obfuscation«¹⁹ evoziert hat.

Trotz aller Kritik ist Hirschs Ansatz dennoch insofern wichtig, als sich an seine Definition von ›Cultural Literacy‹ Fragen für Germanistikprogramme außerhalb Deutschlands, aber auch in den deutschsprachigen Ländern selbst anschließen lassen – Programme, in denen auf einer ersten Ebene Konzepte wie Diversität, Internationalität, Intersektionalität, Lebenserfahrungen, Visualität, Materialität, Transmedialität und auch Affekte und Körperlichkeit eine wichtige Rolle spielen. So gibt es auch positive Hinwendungen zu Hirschs Konzept, so etwa indem ›Cultural Literacy‹ pluralisiert wird, um verschiedenen Kulturen Raum zu geben und die jeweilige Dominanzkultur zu diversifizieren. Und ausgehend von einer Überlegung, die unter anderem in den New Literacy Studies vertreten wird,²⁰ nämlich dass Lernen auf Erfahrungen basiert, die auch außerhalb von Schule und Universität gewonnen werden,²¹ sodass Lernen und Wissenserwerb als soziale Tätigkeiten innerhalb von

-
- 16 Eric Donald Hirsch: Cultural Literacy. Paper presented at the National Adult Literacy Conference. Washington, DC, January 19–20, 1984, p. 9.
- 17 Eric Donald Hirsch: Cultural Literacy. What every American needs to know. Boston: Houghton Mifflin 1987, p. 2.
- 18 Vgl. Bill Green/Phillip Cormack: Historical Inquiry in Literacy Education. In: Jennifer Rowsell/Kate Pahl (eds): The Routledge Handbook of Literacy Studies. London/New York: Routledge 2020, pp. 185–204.
- 19 Harvey J. Graff: The Labyrinths of Literacy. Reflections on Literacy Past and Present. Revised and Expanded Edition. Pittsburgh/London: University of Pittsburgh Press 1995, p. 106.
- 20 Siehe für einen knappen Überblick James Paul Gee: The New Literacy Studies. In: Jennifer Rowsell/Kate Pahl (eds): The Routledge Handbook of Literacy Studies. London/New York: Routledge 2020, pp. 35–48.
- 21 Siehe Kate Pahl: Außerschulisches Schreiben als ein Ausdruck kultureller Literalität. In: Cornelia Rosebrock/Andrea Bertschi-Kaufmann (Hg.): Literalität erfassen: bildungspolitisch, kulturell, individuell. Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2013, pp. 97–110.

multiplen und diversen Gruppen verstanden werden müssen,²² wird schnell deutlich, dass man sich von älteren Konzepten von ›Literacy‹ wird verabschieden müssen; solchen Konzepten, die Teil »of an amory of concepts, conventions, and practices« sind, »that privilege one social formation as if it were natural, universal, or at least, the end point of a normal developmental progression«.²³

Gerade in Zeiten weltweiter Mobilität (ungewollter und gewollter), von massiven Migrationsbewegungen, von Prozessen der Renationalisierung bei gleichzeitigen Verschiebungen und Neustrukturierungen globaler Netzwerke, ist es nötig, darüber nachzudenken, welche Formen von ›Literacy‹ welche Aus- und Einschlüsse produzieren.²⁴ Um eine Überlegung Rahat Naqvis aufzugreifen:²⁵ Es geht darum, zu überprüfen, welches soziale Imaginäre zusammen mit literalen Kompetenzen vermittelt wird und welche alternativen Modelle zur Verfügung stehen,²⁶ die dazu beitragen können, neue soziale Imaginäre zu etablieren.

Vor dem Hintergrund der veränderten soziokulturellen, politischen und medienpolitischen Bedingungen scheint es geradezu unumgänglich zu sein, dass sich die Germanistiken diesseits und jenseits des Atlantiks Fragen von ›Literacy‹ kritisch zuwenden und auf ihre praktischen Potenziale in Lehre und Forschung hin befragen. Traditionelle Definitionen von Literacy, die (nur) auf die Schreib- und Lesefähigkeit des Einzelnen oder die Speicherung von Wissen in Texten abheben, greifen in der heutigen Zeit dagegen immer dann zu kurz, wenn Kommunikation und Wissen in verschiedenen Medien verhandelt werden, sich teilweise transmedial aufeinander

22 Vgl. Brian V. Street: ›New Literacies‹, *New Times: How do we describe and teach the forms of literacy knowledge, skills and values people need for ›new times?‹*. In: James V. Hoffman/D. L. Schallert/C. M. Fairbanks et al. (eds.): *55th Yearbook of the National Reading Conference*. Oak Creek, WI: NRC 2006, pp. 21–42.

23 Gee: *The New Literacy Studies*, p. 43.

24 Siehe hierzu auch Jennifer Rowsell/Kate Pahl: Introduction. In: Dies. (eds): *The Routledge Handbook of Literacy Studies*. London/New York, Routledge 2020, pp. 1–16, hier: p. 3; Erol Yildiz: Das Postmigrantische und das Politische. Eine neue Kartographie des Möglichen. In: Lisa Gensluckner/Michaela Ralser/Oscar Thomas-Olalde et al. (Hg.): *Die Wirklichkeit lesen: Political Literacy und politische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript 2021, S. 21–42; Laura Süna: Lesen und Migration: Identitätsrelevanz und Funktionen medialer Texte für die Diaspora. In: Ursula Rautenberg/Ute Schneider (Hg.): *Lesen: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin/München/Boston: de Gruyter 2015, S. 469–490.

25 Rahat Naqvi: Postcolonial Approaches to Literacy: Understanding the ›Other‹. In: Jennifer Rowsell/Kate Pahl (eds): *The Routledge Handbook of Literacy Studies*. London/New York: Routledge 2020, pp. 49–61.

26 Melissa Steyn/Serena O. Dankwa: Revisiting Critical Diversity Literacy: Grundlagen für das einundzwanzigste Jahrhundert. In: Serena O. Dankwa/Sarah-Mee Filep/Ulla Klingovsky et al. (Hg.): *Bildung. Macht. Diversität: Critical Diversity Literacy im Hochschulraum*. Bielefeld: transcript 2021, S. 39–58.

beziehen oder kollaborativ entstehen.²⁷ Das heißt, Literacy setzt heutzutage voraus, die Texturen verschiedenster Medien, medialer Kommunikationsformen, Medienformate und -plattformen sowie ihre weltweiten sozialen und politischen Voraussetzungen kritisch-bewusst nutzen zu können.

Die Beiträge des Schwerpunkts unternehmen zu all dem erste Sondierungen, ausgehend von medienanthropologischen Reflexionen (Georg Mein) und der Frage nach Veränderungen der Schriftbildlichkeit unter alten Druck- und neuen Digitalbedingungen (Till Dembeck) über #Youngbookstagram (Isabell Baumann) und bis hin zur Frage, wie die jüngste Gegenwartsliteratur auf digitale Entwicklungen reagiert und sie zugleich als Medium der Vermittlung von ›Digital Literacy‹ nutzt (Thomas Küpper).

27 Vgl. dazu Silke Horstkotte: III.2.8 Lesen von Text/Bild-Korrelationen. In: Rolf Parr/Alexander Honold (Hg.): Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen. Berlin/Boston: de Gruyter 2018, S. 371–382; Monika Schauten/Brigitte Weingart: 4. Text/Bild. In: Natalie Binczek/Till Dembeck/Jörgen Schäfer (Hg.): Handbuch Medien der Literatur. Berlin/Boston: de Gruyter 2013, S. 69–78.

